

Willkommen!

Gewidmet den Theilnehmern an der „Versammlung deutscher Druker“ im Schützenhause zu Leipzig den 18. October 1875.

Begrüßet seid, Männer, ob fern auch das Land Ob nah' es, aus dem Ihr gekommen, Zu schließen ein festes und einiges Band. Wir rufen Euch zu ein Willkommen!

Ihr wollt für des Volkes zu förderndes Wohl Ein lautes Wort männiglich sprechen, Damit es im Reichstag gehört werden soll. Mag Euch der Erfolg nicht gebracht!

So tretet zusammen und führt denn aus Die Sache zum Nutzen und frommen Und schließt Euch wohllich im gottlichen Band. Seid nochmals uns herzlich willkommen!

Dieser Willkommensentwurf wird in zahlreichen Sonderabdrücken allen Theilnehmern an den Verhandlungen des Deutschen Druckertages beifolgend übergeben.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt unter dem 16. October: Seine Majestät unser Kaiser und König tritt heute von Baden-Baden die Reise nach Italien an, um in Mailand den Besuch zu erwidern, den Se. Majestät der König von Italien vor zwei Jahren unserem Hofe abgestattet hat. Es dürfte kaum ein zweites Ereigniß geben, das so mächtig auf die Phantasie zu wirken geeignet wäre, wie das Erscheinen eines deutschen Kaisers auf jenem nördlichen Boden Italiens, auf welchem so unendlich viel der bedeutungsvollsten Momente unserer eigenen Geschichte ihren Schauplatz hatten. Erhielt ja doch durch lange Jahrhunderte die Kaiserwürde selbst ihre höchste Weihe erst jenseits der Alpen, und unlosbar verbunden mit dieser Würde galt die Herrschaft über die Gebirgsstätten des Weltreiches, aus dessen Trümmern und gewissermaßen als dessen Erbe das heilige römische Reich deutscher Nation hervorgegangen war. Doch auch dieses Reich lebt heutzutage nur mehr in den Blättern der Geschichte, und die Gegenwart mit ihren nicht minder großen und bedeutungsvollen Schöpfungen gilt es ins Auge zu fassen, um die Monarchenbegegnung in Mailand in ihrer wahren Bedeutung zu erfassen. Das deutsche Reich der Gegenwart ist die Verkörperung der ureigensten Bedürfnisse und Wünsche des deutschen Volkes selbst; das Symbol seiner Unabhängigkeit und Einheit. Die Würzeln seiner Macht, und seines Ansehens sucht auch dieses Reich eben darum auch nur im eigenen Volke, und die deutsche Kaiserherrlichkeit borgt weder Namen noch Stütze mehr aus geschichtlichen Ueberlieferungen, die bei aller Ehrwürdigkeit zum nagenden Darm an des ehemaligen Reiches Größe geworden waren, weil sie mit fremdem Schmutz die deutsche Krone zu zieren suchten. Kein Römerzug ist heutzutage mehr notwendig, um das deutsche Volk in seinem Kaiser den Anbegriff oder Erbhabenheit vererkennen zu lassen, und glückselig im Genusse der höchsten menschlichen Güter denkt das deutsche Volk mit seinem Kaiser auch nicht einen Augenblick daran, andere Nationen in dem heiligen Rechte freier Selbstbestimmung zu stören. Und jenseits der Alpen hat wie im deutschen Reiche die Nation nach vielhundertjährigem Knechten in Unabhängigkeit sich wiedergewunden; ein König des ganzen Italien begrüßt diesmal den deutschen Kaiser, und in der Begegnung der höchsten Repräsentanten zweier großer, einiger und freier Völker findet die gegenwärtige Gestaltung der Welt ihre Kinder eine Befestigung, wie sie großartiger, herzerbehebender kaum gedacht zu werden vermag. Die Segenswünsche aller treuen Deutschen geleiten unser ehrenwürdigen Kaiser über die Alpen, auf seinem Kaiserzuge, der so verschieden ist von denen seiner erlauchten Vorgänger in der kaiserlichen Würde, und der doch in seiner ethischen und politischen Bedeutung unendlich höher steht. Keine Kaiserkrone vermag Italien unserm Kaiser und König mehr zu bieten, aber liebevolle, dankbare Verehrung wird gewiss in reichstem Maße dem Fürsten entgegengetragen werden, dessen stetiges Schwert, indem es Deutschlands Einheit sich, auch die Wiedererhebung Italiens vollenden soll.

Wie gemeldet wird, ist es nicht unmöglich, daß Se. Maj. der Kaiser einen Tag über die festliche Zeit in Italien verweilt, um noch einen Anblick an die oberitalienischen Seen zu unternehmen. Ob der Comasee oder der Gardasee hierzu gewählt wird, ist noch unbestimmt. Dem Feldmarschall Graf Rolke wird für die Dauer seines Aufenthalts in Mailand der Graf Rinaldo Taberna, Major im italienischen Generalstabe, zur Seite gegeben werden. Die Gesellschaft der oberitalienischen Bahnen ersucht sich in Kaufmannkreisen. Remerding hat sie die Befürzung erlassen, daß dem Comarier, welcher täglich Abends von Berlin mit Depeschen an den Kaiser abgeht, von Ala bis Mailand ein besonderes Coupé überweisen wird. Kaiser Wilhelm verläßt seinen Entzug nicht eher als in Bergamo, um dem Dojag des Königs Victor Emanuel zu beistehen. Dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Rolke

hat König Victor Emanuel das Großkreuz des Annunziatenordens zugesandt. Der Orden selbst besitzen Beide bereits. Für die übrigen Mitglieder des Hofes sind Decorationen je nach ihrem Range bestimmt, der Geheimen Cabinetrath des Kaisers soll „ausnahmsweise“, wie es heißt, den Orden der italienischen Krone empfangen. Die Großwürdenträger des italienischen Hofes sind bereits seit Donnerstag vollzählig in Mailand versammelt.

Herr v. Bülow ist am Sonnabend Nachmittag um 2 Uhr, und zwar in Begleitung des ältesten Sohnes des Reichskanzlers, Grafen Herbert Bismarck über München nach Innsbruck gereist, wo die beiden Herren am Sonntag sich dem kaiserlichen Gefolge anschließen. Fürst Bismarck ist übrigens schon seit Wochen leidend. Hochgestellte Diplomaten, welche sich im vorigen Monat in Paris aufgehalten haben, äußerten bei ihrer Rückkehr nach Berlin bereits lebhaftes Zweifel daran, daß der Fürst bei seiner schwankenden Gesundheit im Stande sein möchte, sich den Anstrengungen der italienischen Reise zu unterziehen. Dazu kam, wie man hört, daß ihn die vor einigen Tagen erfolgte, nicht unbedeutliche Erkrankung des Bräutigams seiner Tochter alterirt hat. Der junge Graf Eulenburg hat ein typhöses Fieber und ist auf Anrathen der Aerzte in dem Salonwagen des Fürsten nach Berlin gebracht worden, wo er im Hause seines Vaters gepflegt wird.

Der Neuzug des Papstes an die französischen Pilger von Besancon, daß „wie anderswo“, auch in Italien kein bares Geld mehr zu sehen sei, was natürlich nur eine Folge der liberalen Wirtschaft ist, stellen die italienischen Blätter die Mißverwaltung in allen Zweigen der ehemaligen päpstlichen Verwaltung an die Seite. Eine eben im Gange befindliche Untersuchung über die traurigen Verhältnisse des römischen Centralarchivs (Monte di Pietà) hat den Beweis geliefert, daß der vaticansische Adel dasselbe systematisch ausgebeutet hat. In dem zu Tage geförderten Schuldregister figuriren die päpstliche Kammer mit 311,419 Lire, der Herzog Brocchi mit 1,086,843 Lire, der ehemalige päpstliche Gouverneur Calderini mit 53,000 Lire, Major Gianuzzi mit 47,000 Lire u. s. w. Diese Summen sind der Casse des Archivs nie zurückgezahlt worden und ein Indizium, das für die ärmere Bevölkerung Roms bestimmt war, hat also vorzugsweise den päpstlichen Günstlingen dienen müssen. Angesichts solcher Thatfachen sollte sich Pius IX. vorfichtiger ausdrücken, wenn er sich Bemerkungen über die gegenwärtige Verwaltung erlauben will, welche leere Cassen und unweidliche Guthaben an den vaticansischen Einwohnern vorgefunden hat.

Im Vatican soll vor Kurzem die beständige Abwesenheit des Cardinals Hohenlohe abermals Gegenstand der Erörterung gewesen und ein hochgestellter Würdenträger der Kirche in Oesterreich beantragt worden sein, dem Cardinal zu verzeihen zu gehen, daß er die Zeit für ihn sei, nach Rom zurückzukehren und dem Papste seinen Gehorsam zu erkennen zu geben. Wie bereits bekannt, hat Fürst Hohenlohe den festen Entschluß gefaßt, bei Lebzeiten des jetzigen Papstes, der sich bekanntlich weigert, ihn als Gesandten Deutschlands zu empfangen, nicht nach Rom zurückzukehren, ein Vorbehalt, von welchem abzusehen er inzwischen kaum Anlaß gefunden haben dürfte.

Der „offizielle“ „Moniteur“ gibt sich vergebliche Mühe, den Vorwürfen zu waschen, d. i. Frankreich vor dem Vorwurfe zu retten, daß es dem Ultramontanismus verfallen sei. Dieser Vorwurf berührt den christlichen Theil der Nation viel empfindlicher, seitdem er ihn von italienischen Blättern ministerieller wie oppositioneller Haltung hat hören müssen. Doch ist es vergebens, ihn abzuwehren. Gesteht doch der „Bon public“, Herr Thiers' Leiborgan, selbst ein: „Ja, es giebt eine sociale Gefahr, ja, es giebt schwarze Punkte! Die schwarzen Punkte sind die Schwarzen, die seit fünf Jahren aus ihren unterirdischen Regionen aufgetaucht sind, die Rache für 89 zu nehmen behaupten, welche die Plannen der Zeit von 89 wieder anzufachen, welche die andere Gesellschaft vernichten wollen und die bereits an Werke sind. Die sociale Gefahr, die Gefahren, welche das französische Vaterland bedrohen, es sind die Fortschritte des von der monarchischen Coalition unterstützten Clericalismus, der die Hilfe eines Gewaltreiches von Seiten der Bonapartisten nicht scheuen würde, weil die Schwäche der legitimistischen Partei ihn keinen Erfolg hoffen läßt, und der die Orléanisten, denen er mißtraut, wie ein hohes Anhängel betrachtet.“ — Die Bonapartisten rühren sich wieder gewaltig und haben in Corsica, das jetzt von dem Complotmeister Rouber besetzt werden wird, einige außerordentliche Kundgebungen veranstaltet. Dingehen löst die Haltung der legitimistischen Führer es als sehr unwahrscheinlich erscheinen, daß Valenitier und Imperialisten sich bei den Senatorenwahlen die Hände reichen wollen, wie neuerdings behauptet wurde.

In der „Times“ findet man die ziemlich abenteuerliche Nachricht von einer Uebereinkunft, welche die spanischen Moderados mit den Carlisten geschlossen haben sollen und dem ein vollständiger Bruch zwischen Isabella und Alfonso vorausgegangen wäre. Die Nachricht wird auf carlistische Quellen zurückgeführt, und das erzählt die Unversicherheit, mit der sie antritt

Die Actien des Carlismus stehen heute nicht so gut, als daß man glauben könnte, die Moderados würden sich an dem Präsidentengefährte beteiligen. Es ist jedenfalls ihrem Interesse weit überlicher, wenn sie sich als Königs Alfonso's Majestät getreue Opposition etabliren und den schwerlich ausbleibenden Moment abwarten, wo der Staatsterror in rascher Rückbewegung gelangt und ihnen hiermit die Fäden in die Hände fallen.

In verschiedenen Gegenden Russlands sollen wieder zahlreiche Anhänger der Socialisten-Partei verhaftet worden sein; so in Moskau, Odesa, Tula, Rjazan, Orel und Petersburg. In dem Dorfe Swanow bei Moskau wurden 30 Arbeiter verhaftet. Diesmal glaubt die Regierung den Mittelpunkt der socialistischen Bewegung entdeckt zu haben. In mehreren Orten leisteten die Verhafteten den sie abführenden Gendarmen verzweifelten Widerstand. Rogatschew, den die „Deutschruss“ des Ober-Staatsanwalts Zybaroff als einen socialistischen Haupt-Agenten bezeichnet, wurde im Gouvernement Charkow ergriffen. Er soll sich hartnäckig vertheidigt und dabei zwei Gendarmen erschossen haben. Endlich kam er, von der Regel eines Gendarmen tödtlich getroffen, zu sammen.

Ein der „Independance“ aus Reikowich vom 7. October zugegangenes Telegramm meldet, die in Moskau vereinigten Consuln hätten sich dahin ausgesprochen, die Parte löwe, selbst wenn sie vollständig Herrin der Empörung geworden sei, die Herzogin Maria-Prinzessin durch gründliche Reformirung der Verwaltung von oben bis unten lösen. Der Rufstand sei nicht politischer, sondern agrarischer und socialer Natur. Er richte sich gegen die Mißbräuche der Verwaltung und die von den Lehn und Aas betriebene Unterdrückung. Das schon verwüstete Land werde bei einer bloßen Gewaltthätigkeit völlig verloren sein. Den „Daily News“ zufolge wäre der Insurgentenführer Kjubratich am 7. October siberkrant in Kasala eingetroffen.

Ein Wort über Kaufmännische Vereine.

An den Kaufmannstand stellt die jetzige Zeit ganz andere Anforderungen als die Vergangenheit, welche hinsichtlich der Industrie und Fabrication aus niederen Stufen kam, eine Menge Verkehrsmittel gar nicht kannte und überhaupt von einem solchen Wettkampf, wie ihn die Gegenwart auf allen Gebieten zeigt, Nichts wußte. Ein Kaufmann der jetzigen Zeit muß nicht nur durch einen guten Ton und durch gefällige Manieren, oder durch gründliche Kenntnisse, namentlich in den nothwendigsten Fächern (Rechnen, Geographie, Waarenkunde, Buchhaltung, Sprachen u. s.) sich auszeichnen, sondern auch seine Zeit nach allen Richtungen und Strömungen hin vertheilen. Er muß die ehrenwerthen und soliden Bahnen, welche sie eröffnet, ebenso kennen wie die Schwindel- und Irrgänge und die Tragbilder, womit sie so manchen Geschäftsmann an einen traurigen Abgrund führt. Kurz, er muß in allen Epochen seines Berufes heimisch und sicher sein.

Was verhilft nun dem jungen Kaufmann zu dieser Bildung? Wir unterscheiden dazwischen nicht das Studium, welches derselbe auf der Schule getrieben, oder die stille Fortbildung, welcher er sich in seinen Rathstunden mit Eifer widmet; gewiß sind dies nothwendige Factoren für seine Geschäftsfähigkeit. Allein sie reichen zu dem Zweck einer vollkommenen kaufmännischen Bildung nicht aus. Im den praktischen Blick des jungen Mannes zu läutern, um seine Anschauungen zu erweitern, ihm gesunde Lebensgrundsätze einzuspähen und seinen Charakter überhaupt so zu weihen, daß er vor keiner Aufgabe erschrickt, von keinem Unfall gebedet und von keiner Gefahr überrascht wird — dazu sind andere Mittel nothwendig. Und unter diesen steht oben an die innige Vereinigung mit Berufsgenossen! Da dieselbe nicht immer in reicher Weise gewährt wird, so erlauben wir uns hier nur auf einige Punkte hinzuweisen, welche den Segen der kaufmännischen Vereine klar und deutlich hinstellen.

Wie in jedem Stande, so geräth auch im Kaufmannstande der Einzelne, wenn er sich abschließt und nur für sich seine Straße zieht, in Einseitigkeit, ja oft genug auch in Borurtheile verschiedener Art hinein, und Das gereicht ihm zu manchem Schaden, worunter der, daß er als Sonderling gilt, noch der geringste ist. Diese Gefahr der Einseitigkeit, der Schranken und Zerrbilder beseitigt ein Verein von Berufsgenossen vollständig. Durch den Austausch der Meinungen, durch ein freies und unbefangenes Disputiren, durch klare Vorträge wird Jedem so zu sagen der Kopf zurecht gesetzt, und es treten ihm die wahren Ideale seines Berufes klarer vor die Seele. Aber auch die Theilnahme für den Stand regt ein solcher Verein an. Wer nicht unter seinem Stande lebt, der lebt auch nicht für ihn, das ist ein wahres Wort. Fernt Einer aber unter Berufsgenossen die Arbeiten, Sorgen und Mühen des ganzen Standes kennen, wird er vertraut mit den Rechten und Pflichten desselben, sieht er alle Aufgaben desselben im rechten Lichte, dann entwickelt sich auch bei ihm ein immer regeres Interesse für seinen Beruf. Es giebt heut zu Tage nicht selten Ausreute, die mit ihrem

Berufe, der ihnen vielleicht dann und wann auch lästige Stunden gebracht hat, ganz zerfallen sind, die ihn mißachten und sich anlagten, daß sie ihn zur Lebensaufgabe gewählt haben. Gegen solche Berufsfeindlichkeit hat ein kaufmännischer Verein die beste Arznei. Er zeigt dem jungen Manne die Wichtigkeit seines Standes, das Großartige seiner Bestrebungen; er zeigt ihm vielleicht auch neue Ausblicke, verküsst ihm mit einem Worte seine Wirksamkeit und glättet ihm die berufsfeindlichen Falten von der Stirn.

Und außerdem darf man auch nicht vergessen, daß diese Vereine mit ihren Vorträgen, überhaupt mit ihren Wissensquellen (Bibliotheken, Museumsammlungen u. s.) die intellectuelle Bildung energisch fördern; daß sie den jungen Mann vor manchen Thorheiten schützen und ihm moralischen Halt gewähren und daß sie das Band des Gemeinsinnes überhaupt stärken und befestigen.

Wir wissen recht wohl, daß es Viele giebt, welche sich derartigen Vereinigungen entweder ausdrücklich fern halten oder doch denselben gegenüber entschieden theilnahmslos zeigen; aber sie haben die oben geschilderten Vortheile dabei vollständig übersehen. Wenn kaufmännische Vereine bloß als Vergnügungsgesellschaften gelten, der wird freilich leicht den Stab über sie brechen können; wer sie aber in dem Lichte erblickt, wie sie uns erscheinen, der wird die Tragweite ihres Segens nicht unterschätzen, der wird aber auch mit Freuden bereit sein, ein Opfer für die Hebung solcher Vereine zu bringen, und ihre Unternehmungen zu unterstützen. Wir gedenken hierbei unser Leipziger „Kaufmännischer Verein“, der auf ein segensreiches achtzehnjähriges Wirken zurückblicken kann, da er nicht nur auf heimischen Boden manche gute Saat ausgestreut hat, sondern auch die Früchte seiner Thätigkeit bereits in namhaften ausländischen Schöpfungen reifen sieht, welche von einflussreichen Mitgliedern nach dem Leipziger Vorbilde ins Leben gerufen, auch für die internationale Verbreitung deutschen Sinnes und Strebens zur Ehre des deutschen Namens und des deutschen Handelsstandes wirken. Es ist bekannt, daß unser Leipziger Verein sich jetzt ein eigenes Heim gründet und ein Haus bauen wird, welches nicht nur seine Interessen fördern, sondern auch der Stadt eine neue Perle zuführen wird. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten der Bau eines solchen Hauses verbunden ist, der wird dem geachteten und verdienstvollen Verein das beste Glück zu dem Unternehmen wünschen. Wenn man die Wälbstunde der jetzigen Zeit ansieht, so ist der Kaufmannstand mit einem guten Theil vertreten. Hat er sich eines Theils dieses Vertrauens zu erfreuen, so hat er andern Theils auch die Verpflichtung, Alles zu thun, was seine jungen Glieder immer geschickter machen kann zu einer nützlichen Wirklichkeit für Volk und Vaterland und für die Menschheit. Und deshalb hat er das Wohl und die Blüthe kaufmännischer Vereine mit allen Mitteln zu erstreben und zu wahren!

Verschiedenes.

Zwei junge Leute legten am 6. Mai in gehobener Stimmung einen großen Stein auf die Schienen der Panower Pferdebahn, „um sich einen Ill zu machen“, gingen dann dem anstehenden Wagen entgegen, setzten sich auf denselben und fielen, auch glücklich hinunter, als der Wagen von dem Hinderniß einen lästigen Stoß erhielt. Die übrigen Passagiere erlitten keine Beschädigung. Das übermüthige Beginnen der Angeheiteren war von einigen Reuten beobachtet worden; sie wurden sofort verhaftet und wegen jahrlängiger Gefährdung eines Eisenbahntransports unter Anklage gestellt. Bei der Verhandlung der Sache vor der 6. Deputation des Criminalgerichts gemau der Gerichtshof die Ueberzeugung, daß die Gefährdung vorsätzlich herbeigeführt worden war; er erklärte sich in Folge dessen für incompetent und wies die Angelegenheit vor das Schwurgericht, bei welchem die Geschworenen die ihnen vorgelegte Frage wie folgt beantworteten: „Ja, die Angeklagten sind schuldig, aber es ist nicht erwiesen, daß der gefährdete Transport ein Eisenbahntransport war.“ Es mußte demgemäß auf Freisprechung erkannt werden. Gegen dieses Erkenntniß legte der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde ein, weil die Frage, ob die Pferdebahn im gesetzlichen Sinne als eine Eisenbahn zu erachten sei, keine Thatsache, sondern eine Rechtsfrage sei, deren Erörterung über die Competenz der Geschworenen hinausgehe. Die vorgelegte Instanz bezeichnete diesen Einwand als nichtbaltig, vernichtete das Erkenntniß und wies die Sache nochmals vor das Schwurgericht, das sich in der Sitzung vom 13. Oct. damit befaßte. Rannoch lautete die Frage, ob die Angeklagten schuldig sind, einen Wagentransport, der auf Eisenbahnen mittelst Pferden fortbewegt wird, vorsätzlich gefährdet zu haben. Diese Frage bejahten die Geschworenen, sie vernichteten ferner alle zu Gunsten der Angeklagten gestellten Nebenfragen und dennoch, trotz dieses vollständig verurtheilenden Verdicts, mußte der Gerichtshof auf Freisprechung erkennen, weil inzwischen das Obertribunal den Rechtsgrund abgestellt, daß Eisenbahn- und Pferdebahn-Anlagen im gesetzlichen Sinne nicht identisch sind, § 315 des Strafgesetzbuchs aber ausschließlich von Eisenbahnen spricht. Der Staatsanwalt referirte sich sofort das Recht auf Erhebung einer neuen Anklage wegen groben Unfalls.